Großherzoglich
Hessische Zeitung.

No. 34. Darmstadt. Mittwoch, den 3. Februar 1841.

Deutsche Bundesstaaten.

Wien, 27. Jan. Der Generalmajor von Heß, der vor kurzem von Süddeutschland zurückgekommen, ist im Begriff nach Berlin abzureisen, um daselbst noch einige bisher nicht hinlänglich erörterte Puncte in Bezug auf die in letzterer Zeit in Deutschland nothwendig gewordenen Maßnahmen zu besprechen. (A. Z.)

Berlin, 21. Jan. Die Rede des Bischofs Eylert bei dem Ordensfeste ist diesmal nicht in den Zeitungen erschienen, sondern soll in besonderem Abdrucke herauskommen. Einstweilen geben öffentliche Blätter folgende Stelle derselben: „Rein, frisch und heiter wie Gottesluft, die wir stärkend athmen, sey dieser heilige Bund. Nichts hemme, beenge und lähme ihn. Jeder Unterthan, der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedere bewege sich unter dem Schutze der Gesetze, nach Ordnung und Pflicht, frei und ungehindert, in diesem Bunde; Jeder treu seiner Eigenthümlichkeit, lebe wie es ihm zusagt, und die reichste Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit aller Kräfte im Lande entwickle und erhebe sich zur festen Eintracht und Einheit. Glücklich und gesegnet sey in diesem heiligen Bunde das Verhältniß der Vorgesetzten und Untergebenen, aber nie möge Büreaukratie der Monarchie nachtheilig werden, und Keiner vergesse, daß er ein Diener des Königs ist, zur Förderung gemeinschaftlicher Wohlfahrt. Rein, frei und selbstständig, wie das ewige göttliche Wort, das sie verkündigt, gestalte sich in diesem heiligen Bunde die Kirche; der weltliche Arm schütze sie gegen die Welt, aber nie drücke und beherrsche die weltliche Macht ihr Heiligthum, nie verunstalte sie hierarchischer Uebermuth. Jede Fähigkeit, jedes Talent, jede Tüchtigkeit finde in diesem heiligen Bunde freien Raum, und jedes Verdienst Anerkennung und Ermunterung. Jeder Vorzug der Natur und des Glücks, des Standes und Ranges und des Herkommens bewahre seine Rechte, halte aber höher noch seine Pflichten; denn jene, ohne diese, sind wie eitler, nichtiger Schatten. Hoch und hehr und das ganze Vaterland umfassend ist dieser heilige Bund, darum beenge ihn kein Kastengeist, ihn beflecke kein aristokratischer Hochmuth, an ihn wage sich kein demokratischer Trotz, ihn beschränke kein Preßzwang, an ihm freyle keine Preßfrechheit, ihn trübe kein lichtscheuer mystischer Separatismus, ihn zerre keine theologische oder philosophische unduldsame Schule, ihn turbire kein engherziger haderhafter, kirchlicher Confessionsgeist, nein, ihn heilige und verkläre, ihn weihe für die Erde und den Himmel das hohe ernste Wort des Erlösers: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“ Nach allen Richtungen hin, von Oben herab, von Unten hinauf ergieße sich durchs ganze Land wie ein Segensstrom diese läuternde, hochsinnige, bindende Liebe, und ihr Kern und Stern und ihr fester Angel- und Mittelpunct, in welchem Alle, Alle, wenn auch auf verschiedenen Wegen, sich zusammenfinden, und in welchem alle Millionen kühn und fest dastehen wie Ein Mann, sey und bleibe unverrückt: „Unser theuerster König, unser liebes Vaterland!“

Der „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, welcher in Berlin zusammengetreten ist, und dessen Curatorium jetzt eine Aufforderung an das Publicum erlassen hat, seine Zwecke zu unterstützen, findet bei dem Letztern sehr viele Theilnahme, und schon in diesem Jahre dürfte die Zahl der Vereinsmitglieder und der Beiträge nicht unbedeutend werden. Auch der König interessirt sich persönlich für den Verein, dessen Wirken besonders in Berlin, wo so viele entlassene Strafgefangene, nicht blos aus den hiesigen Gefängnissen, sondern auch aus Spandau und anderen Strafanstalten der Monarchie zusammenströmen, von segensreichem Einfluß seyn kann. Als die Seele dieses Vereines kann der Prediger Puttmann angesehen werden, der es sich in ähnlicher Weise wie Mistreß Fry zur Lebensaufgabe gemacht, für die Besserung der Strafgefangenen zu wirken, und der durch seinen menschenfreundlichen Eifer hauptsächlich das Zustandekommen des Vereins bewirkt hat. Mit Mistreß Fry steht der Letztere in fortwährender Verbindung, da diese edle Frau nicht aufhört, überall hin, wo dieselben nützen können, ihre Erfahrungen und Rathschläge mitzutheilen. (H. Z.)

Der Hamb. Corr. berichtet aus Preußen, vom 27. Jan.: „Es ist so eben unter dem Titel „Ueber die Besorgnisse vor den Gefahren des hereinbrechenden Pietismus“ eine kleine Zuschrift in dem hiesigen Buchhandel erschienen, deren Inhalt das öffentliche Interesse allgemein in Anspruch zu nehmen verspricht. Wenn gleich sich der Verfasser dem Motto nach „Eine Stimme aus dem Volke“ ankündigt, so läßt das Ganze doch keinen Zweifel über seine Stellung in den höheren Kreisen des Lebens zu, da die Auffassung des Gegenstandes und seine Darlegung der gesellschaftlichen Verhältnisse einen sprechenden Beweis geben, daß er die letzteren aus eigener Anschauung genau kennt. Er beginnt mit seinem, der evangelischen Kirche zugehörigen Glaubensbekenntnisse, um sich vor dem möglichen Verdachte der Irreligiosität zu bewahren, und macht sodann eine geistreich ausgeführte Classification der Pietisten, nämlich in Heuchler, in wirklich das Gute wollende Ehrenmänner, welche auf den Abweg des Pietismus gerathen, und in die wahren Pietisten oder Opiumesser der Religion. Die Unhaltbarkeit dieser religiösen Monstrositäten wird im Gegensatze zu der erhebenden zeitgemäßen Ausübung des christlichen Glaubens mit einfachen ergreifenden Worten dargethan, und als Haupttendenz der Nachweis geführt, daß der Pietismus durch das Zurschautragen religiöser Gefühle, Ueberdruß erwecke, die Achtung vor der Religion herabsetze und den allerdings überhand nehmenden Indifferentismus nur unterstütze, daher auch mehr als dieser schade. Hauptsächlich aber ist der Verfasser darüber entrüstet, daß der Pietismus die imaginären Besorgnisse vor Verfinsterung und Verklösterungs-Plänen lebhaft aufgeregt, die wahrhaft christlichen und humanen Gesinnungen des Königs verdächtigt und seine Popularität, die Zierde des preußischen Volkes, geschmälert habe. Die kleine Schrift eignet sich nicht zu einem weiteren Auszuge, zumal die originelle Darstellung in ihrer Form sich auf keine Weise wiedergeben läßt, und wir verweisen auf die eigenen Worte des höchst zeitgemäßen Werkes mit dem Wunsche, daß sie eine neue Veranlassung zur gründlichen Bekämpfung des Pietismus darbieten möge.“

Mannheim, 2. Febr. Heute Vormittag mußte die Rheinbrücke abermals abgeführt werden. (M. J.)

(Auch die Mainzer Ztg. berichtet aus Mainz, 2. Febr.: Die abermals eingetretene strengere Kälte, welche uns wieder Maineis brachte, verhinderte die für verwichenen Montag bereits vorbereitete Aufführung der Rheinbrücke wieder bis auf Weiteres.)

S. K. H. der Großherzog von Weimar gab am 27. Jan. zu Ehren S. D. des Fürsten von Schwarzburg-Rudelstadt eine Jagd in dem Ettersburger Revier, zu welcher alle in der Umgegend lebenden ehemaligen freiwilligen Jäger aus dem großen Befreiungskriege gezogen zu werden die Ehre hatten, wie denn S. K. Hoh. Sich von jeher für diese Veteranen, welche unter seinem höchstseligen Hrn. Vater dem Feldzuge in den Niederlanden beiwohnten, lebhaft interessirt.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1841-Bd-1/0153
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt